

Ueber den kleinen Krieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1839)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

M e l d e t i s c h e M i l i t ä r - Z e i t s c h r i f t.

VI. Jahrgang.

N^{ro}. 5.

1839.

Ueber den kleinen Krieg. (Fortsetzung.)

E r s t e r A b s c h n i t t.

Der Krieg der Vorposten und der Sicherheits-Abtheilungen, sowohl im Zustande der Ruhe als der Bewegung.

Jede Armee, welche im Felde steht, muß unter allen Umständen schlagfertig sein, und allen Bewegungen, von welcher Art sie sein mögen, geht ein gewisser Zustand von Ruhe voran; damit nun diese so gesichert als möglich sei, und durch die stete Fechtbereitschaft die Truppen nicht allzusehr ermüdet werden, werden Truppen-Abtheilungen von dem Ganzen detachirt und vorgeschoben, oder Vorposten ausgestellt. Dieser vorgeschobene Theil hat die doppelte Verpflichtung, den übrigen Theil nicht nur zu bewachen, sondern auch im Fall eines Angriffes ihm Zeit zu gewinnen, daß er sich aus dem Stande der Ruhe in den Stand der Schlagfertigkeit versetzen kann, oder mit andern Worten: er muß den Feind unablässig beobachten und nöthigenfalls aufhalten. Jenes geschieht durch Vorposten und Patrouillen, letzteres durch Soutiens, Replis und Piquets. Dieses System wird Vorposten-System, Sicherheits-Atmosphäre, Vorposten-Kette, schützende Kette u. genannt.

Allein nicht bloß der Zustand der Ruhe, sondern auch der Zustand der Bewegung erheischt Sicherheitsmaßregeln, denn eine marschirende Truppe ist in gewissen Beziehungen ebenso wenig schlagfertig, als die im Stande der Ruhe, und bedarf jedenfalls Zeit,

um sich zu formiren. Hieraus entwickelt sich der Begriff von Lagersicherung und der von Marschsic-
erung. Beide werden durch eigentlich hiezu bestimmte Truppen (vorzugsweise leichte) erreicht.

Die Nothwendigkeit dieser beiden Sicherungs-An-
stalten ist in die Augen springend, so wie die der größten Wachsamkeit und Aufmerksamkeit bei denselben. Lasse man sich ja nicht durch einen anscheinend nachlässigen und schläfrigen Feind täuschen, denn diese anscheinende Nachlässigkeit und Schläfrigkeit ist oft nichts anders als eine Kriegslist, um uns sicher zu machen und uns unvorgesehener Weise eine empfindliche Schlappe bei-
zubringen. Es ist allerdings gut, den Charakter sei-
nes Feindes zu kennen, aber hierauf bauen zu wollen, wäre etwas Unverzeihliches, wenn man einzig bedenkt, daß jede kriegsführende Macht ihre Operationspläne so sehr als möglich in den Schleier des Geheimnisses zu hüllen sich bestrebt. Dasjenige Vorposten-System ist das beste, welches auf den thätigsten Feind berech-
net ist; unklug aber wäre es, die Fehler des Feindes als Operationsbasis annehmen zu wollen.

Ein wesentlicher, der Beachtung besonders wür-
diger Punkt ist, daß die Vorposten sich nicht bloß um des Schlagens willen in unnütze Gefechte einlassen, denn dieß bringt oft großen Nachtheil. So z. B. ent-
stand den Tag vor dem Gefechte bei Emmendingen (18. Okt. 1796) durch ein Scharmügel zwischen den Patrouillen der gegenseitigen Avantgarden nach und nach ein Gefecht, das zuletzt den Oesterreichern den Besitz des Dorfes Malterdingen kostete, das Tags darauf wieder mit großer Anstrengung genommen wer-
den mußte.

Wenn der Feind es nicht wagt die Vorposten anzugreifen, so darf man den Grund davon niemals in seiner Unthätigkeit suchen, sondern in den guten Anstalten der ersten und in ihrer Wachsamkeit; träge, schläfrige Vorposten sind schlimmer als keine. Aus dem bisher Gesagten geht deutlich hervor, daß ein guter Partheigänger selten zum Vorposten-Kommandanten, und ein guter Vorposten-Kommandant selten zum Partheigänger taugt, denn wenn die Haupteigenschaften des ersten Zähigkeit und Ausdauer sein müssen, so erfordert es bei dem letztern hauptsächlich Reckheit.

Unter dem allgemeinen Namen Vorpostendienst begreift man demnach folgende Zwecke:

- 1) Die Truppen, welche ruhen (lagern, bivouakiren, kantoniren), nicht allein gegen Ueberfälle und Anfälle sicher zu stellen, sondern auch das Terrain rings um sie her in einer gewissen Entfernung allen feindlichen Einwirkungen, nicht nur in Bezug auf das Ganze, sondern auch auf den Einzelnen zu entziehen.
- 2) Die Bewegungen des Feindes nach allen Richtungen, besonders aber nach dem Lager, Bivouac oder Cantonnement hin zu beobachten, über dessen Stärke, Stellung und etwaige Absichten die genauesten Nachrichten einzuziehen und den betreffenden Vorgesetzten davon sofort und sicher zu benachrichtigen.
- 3) Kleinere feindliche Trupps abzuweisen, größere aber nöthigen Falls so lange auf- und abzuhalten, bis man sie im Lager selbst schlagfertig empfangen oder ihnen von dort aus gerüstet entgegen treten kann.
- 4) Dem Feinde alle Mittel und Wege abzuschneiden, sich Nachrichten, sie mögen einen Namen haben, welchen sie wollen, von der dießseitigen Armee zu verschaffen, und endlich
- 5) Jede Gelegenheit zu benutzen von der Nachlässigkeit und den Fehlern des Gegners sofort den größtmöglichen Nutzen zu ziehen *).

1. Von den Vorposten im Stande der Ruhe.

Die Vorposten besetzen alle Zugänge, die von der Haupttruppe nach dem Feinde führen, allein sie müssen nicht bloß die Fronte, sondern auch die Flanken, und in gewissen Fällen, besonders wenn der Krieg

den Charakter eines Volkskrieges angenommen, auch den Rücken decken. Zu diesem Ende umstellen sie die Truppen mit einzelnen Wachen (Posten-Kette) in einer gewissen Entfernung, und senden kleine Parthien aus (Patrouillen), um den Feind zu belauschen und zu beobachten.

Die Formation der Vorpostentruppen kann, wie bereits schon angedeutet, auf verschiedene Weise geschehen. Früher gab jedes Regiment oder Bataillon eine Anzahl Leute zu den Vorposten, die unter einem gemeinschaftlichen Befehlshaber (General du jour) standen. Sie bildeten zugleich bei dem Marsche der Armee die Avant- oder Arrieregarde. Nach dem System dieser Vorposten standen die Infanterie-Feldwachen zunächst bei dem Hauptcorps, die Cavallerieposten waren weiter gegen den Feind vorgeschoben und außerhalb dieser zweiten Linie gingen die Patrouillen. Daß eine gemischte Truppe Nachtheile darbietet, haben wir schon oben angeführt; aber außer diesem ergaben sich daraus noch folgende weiteren Nachtheile: Diesen Vorposten mangelte Zusammenhang und Selbstständigkeit, weshalb man sie auch nicht weit vorschieben konnte, und dann war es dem Feinde ein Leichtes, die Kette zu sprengen und bald auf das Gros zu gelangen.

Um diese Nachtheile zu beseitigen, bildete man später, wie z. B. im Jahr 1814 bei dem Kleist'schen Corps sogenannte Vorposten-Brigaden, indem man einzelne Bataillone und Cavallerieregimenter aus dem Corps zog und sie in eine Brigade vereinigte. Hierdurch erlangte man den Vortheil, daß man aus den Stabsoffizieren des ganzen Corps den tüchtigsten auswählen konnte, weil der kommandirende Brigadier nicht Generalsrang hatte. Allein für das Corps selbst hatte es den Nachtheil, daß die Truppen erschöpft und abgerissen wieder zu den Divisionen zurückkamen, die überhaupt nicht gerne einzelne Bataillone detachiren.

Endlich bestimmte man ganze Brigaden oder Divisionen zum Vorpostendienst, gab ihnen Cavallerie und Artillerie bei und nannte sie Avantgarden. Diese Einrichtung hat vor den übrigen wesentliche Vortheile, denn sie verschafft den Vorposten eine größere Selbstständigkeit und dadurch der Armee eine größere Sicherheit. Der Feind kann eine solche Avantgarde nicht überrennen, noch sie beseitigen; er muß fechten und die Stärke der Avantgarde macht es ihr möglich, ihn einige Zeit aufzuhalten. Sie dient ferner der Armee als ein Stützpunkt, denn die Avantgarden beziehen stets sogenannte Positionen, wodurch die Operationen kräftiger und gediegener, die Gefechte bereits solid ein-

*) Handbibliothek für Offiziere, a. a. O. S. 71 u. 72.

geleitet gefunden werden. Das einzige Unangenehme ist die Beschränkung in der Wahl der Anführer, denn ein guter Divisions-Kommandant ist nicht immer auch ein guter Vorposten-Kommandant.

Beinahe jede Nation hat ihre eigene Weise in der Vertheilung des Vorpostendienstes. Am schwerfälligsten zeigen sich hierin die Engländer, weil sie allzu pedantisch am alten Schlandrian und an einem einmal angenommenen System hängen, und glauben, daß die Menge der Vorposten das Ganze ausmachen. Daß dieß nicht der Fall sei, erfuhr der Herzog von York im Lager von Breda (1792), wo er mehr als den dritten Theil seines Heeres für die Vorposten verwandeln, und sich dennoch nicht vor Ueberfall sichern konnte, weil die Vorposten zu nahe an das Hauptcorps gestellt werden mußten. — Die Russen schicken ihre Tscherkessen und Kosaken so weit als möglich aus, wenn sie mit civilisirten Völkern Krieg führen, und setzen sie wo möglich dem Feinde unmittelbar vor das Lager. Wo nur ein Weg oder Steg befindlich ist, werden Trupps und Posten aufgestellt. Der Haupttrupp dieser Leute bildet dann eine Art Soutien, das zugleich der Armee als Avantgarde dient, die meistens von einem Heer leichter, regelmäßiger Reiter unterstützt wird. Hinter dieser erst lagert dann gewöhnlich die Infanterie, und dieß oft mit einer Sorglosigkeit, die jeder Vorsicht spottet. Kriegen sie jedoch mit den Türken, so stellt sich dieß ganz anders heraus, und sie treten dann zu diesen in ein Verhältniß, wie etwa die andern europäischen Heere zu ihnen selbst *).

Ueber die frühere Art den Vorpostendienst zu betreiben, sagt General R. v. L. in seinem Handbuche für den Offizier (II. S. 502): „Im siebenjährigen Kriege, und auch noch späterhin, wurde der Vorpostendienst, wenn schon nach einer gewissen mechanischen Dienstform, dennoch aber nicht nach einem den besondern Umständen sich gehörig anpassenden Systeme betrieben.

„Die leichten Truppen waren nur in geringer Zahl vorhanden, oder von geringem Verlaß; die Feldwachen und Pikets wurden aus der Linie kommandirt, die des zweiten Treffens besetzten die Wege hinter der Front, um sowohl die Desertion zu verhüten, als die Armee gegen nächtliche Rückenanfälle zu sichern; die Postenkette war überhaupt fast mehr der Ausreißer als des Feindes wegen vorhanden, und die Sicherheit des Lagers beruhte meist auf den nach besonderer Anordnung des Kommandirenden vorwärts postirten Detachements,

die häufig nicht in gehörigem Zusammenhange zu stehen pflegten. Wenn der Feind sich in großer Entfernung befand, wurde außer den Fahnen- und Brandwachen, die regelmäßig 300 Schritt vor und hinter jedem Bataillon aufgestellt waren, gewöhnlich nur auf jedem Flügel des Lagers eine Feldwache von etwa 50 Pferden aufgestellt, zu welcher jedes Regiment dieses Flügels einen verhältnißmäßigen Beitrag gab. Ueberhaupt beruhte der Vorpostendienst zum größern Theile auf der Reiterei. Die Feldwachen und Pikets wurden von den Stabsoffizieren und Generalen des Tags (du jour) befehligt und aufgestellt, kein wachhabender Offizier durfte sich eigenmächtige Anordnungen erlauben.“

Die gegenwärtig übliche Art besteht etwa in Folgendem:

- 1) Eine Division der Corps, von dem kommandirenden General bestimmt, wird aus der Reserve-Cavallerie mit 1 oder 2 leichten Regimentern, und aus der Reserve-Artillerie mit einer halben oder ganzen, reitenden oder schweren Batterie verstärkt. Ihre Stärke wächst dadurch auf einen Drittheil des Corps an.
- 2) Sie wird eine halbe, drei Viertel, sogar eine bis anderthalb Meilen und noch weiter dem Corps vorgeschoben. Diese Entfernungen richten sich nach dem Terrain. Gewöhnlich schiebt sich die Avantgarde von Terrainabschnitt zu Terrainabschnitt *).
- 3) Um ihr mehr Ruhe zu gönnen, gehen wieder einige Detachements, etwa im Ganzen aus einem Drittheil der Avantgarde bestehend, so weit als möglich und besonders auf den Hauptwegen vor, oder wo sich sonst wichtige Punkte, Uebergänge, Pässe etc. befinden. Diese Abtheilungen haben noch einen gewissen innern Halt, weil sie ebenfalls aus allen Waffen bestehen, und vermögen den anrückenden Feind schon eine Zeitlang aufzuhalten.
- 4) Diese Detachements sorgen durch Feldwachen und Pikets (die letzten sind nicht unter allen Umständen nöthig) für ihre eigene Sicherheit und halten Verbindung unter einander.

Diese Methode gewährt gute Sicherheit und verlangt eine weit geringere Anzahl von wirklich im Dienst befindlichen Truppen; denn es ist etwa nur der 30. Mann auf Feldwache oder Piket. Ist ein Corps z. B. 30,000 M.

*) Handbibl. a. a. D. S. 76.

*) Was hierunter zu verstehen, s. Helv. Milit.-Zeitschrift Jahrgang 1838, Seite 114.

stark, so wird die Avantgarde etwa. 10,000 M. und die Vorposten-Detachements werden 3300 M. stark sein. Rechnet man nun drei dergleichen, nämlich eins für die Mitte und zwei für die Flügel, so wird jedes 1100 M., d. h. etwa ein Bataillon und zwei Escadronen, was wieder seinen Drittheil zur Feldwachen und Pifets verwendet, also etwa 1100 M. für alle drei *).

Ueber die heutige Art den Vorpostendienst zu betreiben, sagt General R. v. E. (Handb. II. §. 503): „In unserer Zeit hat der Vorpostendienst, theils wegen der vermehrten leichten Truppen und verminderten Desertion, theils wegen der Beweglichkeit des Krieges, vermöge deren man selten lange in demselben Lager verweilt, und noch weniger einander fast unthätig gegenüber steht, auch weil man um die Conservation der Truppen weniger besorgt ist, sondern mehr an die zweckmäßige Ausführung der Operationen denkt (unbekümmert, mit welchen Fatiguen sie verknüpft sein mögen) und aus andern ähnlichen Ursachen, manche bedeutende Veränderung erlitten. Man verwendet mehr Truppen zu diesem Zweck, läßt sie nicht, wie ehemals, täglich aus der Linie ablösen, sondern bestimmt gewöhnlich eine aus allen Waffengattungen zusammen-gesetzte, demselben Anführer bleibend untergeordnete Truppenmasse ein- für allemal oder doch auf längere Zeit ausdrücklich für die Besorgung des ganzen Vorpostendienstes. Und da man sich in allen Anordnungen ganz den Umständen anzupassen sucht, werden auch die täglichen Anordnungen weniger nach einer allgemein bestimmten Dienstform, als nach den speziellen Befehlen des Vorposten-Kommandanten getroffen. Eine gewisse konventionelle Uniformität im Detail findet zwar statt; diese richtet sich aber jeder Zeit nach den deshalb bei Ausbruch eines Krieges gegebenen Ord-nungen, auf die wir unsere Leser verweisen müssen. Bei den Franzosen, unter Napoleon, war es Gebrauch, daß alle Morgen mit Sonnenaufgang sämtliche Truppen ins Gewehr traten, und so lange in dieser schlagfertigen Verfassung verblieben, bis die auf allen Straßen ausgesendeten Reconnoissirungstrupps mit der Nachricht zurückkamen, daß keine Annäherung des Feindes wahrgenommen werde. Die Generale und Commandeurs waren während dessen gewöhnlich auf einem schicklichen Punkte versammelt, um die etwa nöthigen Instruktionen gemeinschaftlich zu empfangen. Gegen Abend wurde häufig der Feind auf irgend eine Weise allarmirt, oder seine äußersten Posten zurück-

getrieben, um ihn gleichsam in die Defensive zu werfen, und seine etwanigen offensiven Projekte so zu kreuzen und zu verspäten, daß man während der nächsten Nacht glaubte, für eine Beunruhigung sich sicher halten zu dürfen.“

Man macht uns vielleicht den Vorwurf, daß wir uns bei diesem Gegenstande zu lange mit den Ansichten fremder Offiziere aufgehalten und zu weitläufige Auszüge aus ihren Werken gegeben haben. Allein dieser Vorwurf wäre ungerecht. Nichts ist bei der Führung eines Krieges nothwendiger, als ein guter, wohlgeordneter und wohl ausgeführter Vorpostendienst, und es muß daher jedem denkenden Schweizeroffizier willkommen sein, die dießfalligen Einrichtungen anderer Länder, und die Meinungen und Ansichten kenntnißreicher Offiziere kennen zu lernen, um so mehr als hier zu Land für diesen Zweig der Kriegführung unsers Wissens nur sehr wenig gethan wird. Wir hatten dabei den weitem Zweck, eine Parallele zwischen diesen Einrichtungen und den unsern und aus dieser die zweckmäßigen Nuganwendungen zu ziehen, was wir in Folgendem zusammenfassen:

Unser Vaterland ist zu klein und in manchen Gegenden zu wenig bevölkert, um einem etwa daselbe bedrohenden Feinde beträchtliche Truppenmassen entgegenstellen zu können; seine Grenzen sind zu weitläufig und ausgedehnt, und würden im Falle eines Krieges, komme er nun von welcher Seite er wolle, einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte absorbiren; denn dieß wird sich wohl Niemand verhehlen, der nur im entferntesten mit dem Laufe der Dinge bekannt ist, daß wenn heute ein Feind der Schweiz einige Fortschritte in derselben machen würde, die andern angrenzenden Staaten sich keinen Augenblick säumen würden, um auch etwas von der Beute zu erhaschen. Da nun unsere Streitkräfte in numerischer und quantitativer Hinsicht und im Vergleich mit denen unserer Nachbarstaaten ziemlich schwach sind, in qualitativer Hinsicht aber denselben in jeder Beziehung auf Unterricht und Abhärtung nachstehen, und überdieß noch im Falle eines Krieges versplittert werden müßten: so muß man auf Mittel denken, diesen Uebelsänden einigermaßen abzuhelpen. Diese Mittel finden wir theils in unserm Terrain, unsern Lokalitäten; anderntheils müssen wir sie in der Art unserer Kriegführung suchen. Ueber das Erstere, das Terrain und die Lokalitäten, ist hier nicht der geeignete Ort, um in weitläufige Erörterungen einzugehen; das zweite, die Kriegesweise, bietet sich dagegen von selbst dar; es

*) v. Decker a. a. O. S. 32.

ist, wie wir schon früher sagten, der kleine Krieg oder der Avantgardenkrieg, und zwar dieser einzig, den wir mit Nachdruck und Erfolg führen können.

Die oben angeführte Art der Vertheilung der Truppen zu ein Dritttheil für die Avantgarde und zu zwei Dritttheilen für das Hauptcorps möchte auch bei uns anwendbar sein, wenigstens so weit es die Zahl anbelangt, nur würden wir in Rücksicht der Waffengattungen eine andere Vertheilung vorschlagen. Zunächst können wir unsere Cavallerie, wenigstens nach ihrem jetzigen Bestande und ihrer dormaligen Bildungsstufe, nicht zu dem Vorpostendienste verwenden, und würden daher anrathen, der Avantgarde nur so viel Reiterei zuzutheilen, als zu Unterhaltung schnellerer Communicationen mit dem Hauptcorps und, in minder gebirgigen Gegenden zu einigen Patrouillen nothwendig ist. Ebenso würden wir die Avantgarde nicht mit zu vielem Geschütze belasten, denn nicht nur ist es nicht überall anwendbar, sondern auch im Falle eines Rückzugs auf das Gros hindernd und dem Verluste ausgesetzt. Einige leichte Kanonen, etwa Zweipfünder wie wir schon oben gesagt, oder wenn sie einstens zu Stande kommen sollten, eine Gebirgsbatterie, möchte hinreichend sein. Dagegen möchten wir so viel als möglich Jägerkompagnien und alle Scharfschützen für diesen Dienst bestimmen. Jene würden wir hauptsächlich zu den Vorpostenketten verwenden, diese aber zu Deckungen, wo sie von dem wesentlichsten Nutzen wären. Bei dem Gros sind die Scharfschützen weniger anwendbar, weil sie nicht darauf eingeübt werden in geschlossener Linie zu fechten. In einer regelmäßigen Schlacht können sie nur zu Deckung der Bewegungen dienen, welche die Colonnen machen, zum Schutz der Passage von Engpässen 2c. aber, wie gesagt, in geschlossener Schlachtordnung sind sie, wenigstens nach ihrer gegenwärtigen Organisation, nicht verwendbar. Bei dem Hauptcorps würden wir sodann hauptsächlich die Linieninfanterie oder die Centrumkompagnien behalten, gedeckt durch die Artillerie und die Reiterei. Daß zur Unterstützung der Avantgarden und namentlich der Vorposten auch Linieninfanterie dabei sein muß, versteht sich von selbst.

Nach diesen Bemerkungen kehren wir wieder zu der allgemeinen Abhandlung über den Vorpostendienst zurück. —

Vorposten-System im Großen. Wenn eine Armee auf parallelen Straßen vorrückt, wie es

jetzt immer üblich ist, also in mehreren Colonnen auf gleicher Höhe, so geht entweder jeder Colonne eine eigene Avantgarde vor, oder ein eigenes Armeecorps bildet die Avantgarde der ganzen Armee. Die Richtung derselben geht zwar im Allgemeinen nach der Seite hin, wo man den Feind erwartet, jedoch müssen die Vorposten außer der Front auch die Flanken decken, so weit es nöthig ist.

Eine selbstständige Avantgarde kann oft langen Widerstand leisten, was jedoch von ihrer Stärke, von der des Feindes, vom Terrain und der Umsicht des Führers abhängt. Gern schiebt man die Avantgarde an Terrainabschnitte oder doch an schützende Terraintheile heran, die eine gewisse Sicherheit gewähren; hinter Dörfer, Moore 2c. Ungern nur in und hinter Wälder, sondern lieber an den vorwärtigen Saum. Die Vortheile einer solchen Avantgarde für das Ganze sind:

- 1) Sie verursacht dem Feinde vielen Zeitverlust, denn sie hält ihn vielleicht einen halben Tag und darüber auf.
- 2) Er darf sie nicht unberührt lassen; dieß stört seinen Plan und nutzt seine Kräfte ab.
- 3) Man hat dadurch ein Mittel, seine Absichten gründlicher zu erforschen.
- 4) Man gewinnt Zeit, während des Gefechtes der Avantgarde, mit dem Corps entscheidende Bewegungen zu machen, oder einen sichern Rückzug anzutreten.
- 5) Man kann die eigenen Absichten besser verbergen, unter dem Schutze der Avantgarde nach Gefallen seitwärts abmarschiren, die Avantgarde selbst zu Diversionen gebrauchen, des Feindes Communicationen bedrohen 2c.

Der Charakter solcher Gefechte ist: Entweder die Avantgarde behauptet sich, oder sie zieht sich auf die Armee zurück, oder sie zieht sich seitwärts und den Feind hinter sich her. In allen diesen Fällen zieht sie zuerst alle vorgeschobenen Abtheilungen an sich, die, wenn sie nicht länger Widerstand leisten können, sich gegenseitig aufnehmen und auf das Gros der Avantgarde replüiren *).

Details der Vorposten. Man sucht zuerst die Vorposten so aufzustellen, daß das Terrain ihnen Frontaldeckung und Flügelanlehnung gewährt; ist dieß nicht der Fall, so muß die Kunst der Natur zu Hülfe kommen, man macht leichte Aufwürfe, Eingrabungen,

*) v. Decker, a. a. D. S. 35.

Verhaue u. Die Placirung der Vorposten-Kette geschieht oder sollte wenigstens von einem Stabs-Offizier der Avantgarde geschehen, der die allgemeine Richtung derselben, die ungefähre Anzahl der zu verwendenden Mannschaft, die aufzustellenden Wachen, die Anlehnung ihrer Flügel, ihre Verbindung mit den Vorposten der etwa in der Nähe befindlichen andern Truppen, das Verhalten bei feindlichen Angriffen, den Grad ihres zu leistenden Widerstandes, die Rückzugslinie, so wie endlich noch die Aufstellung der Replieposten auf den Grund höhern Orts erhaltener Anweisungen bezeichnet.

Sind diese allgemeinen Anordnungen getroffen, so schreitet man in Gewißheit derselben und mit Rücksicht auf die Terrainverhältnisse zur Ausstellung der Vorposten selbst. Der hiemit beauftragte Offizier schiebt verhältnißmäßige Kräfte vor, um sich gegen Ueberfall und Störung zu sichern und bestimmt dann das Emplacement für die Feldwachen sowohl, als die verschiedenen Posten und Replies, fixirt die Aufstellung der Pikets, verfügt das Nöthige über den Patrouillen-gang, überwacht die Aufstellung der Bedetten und Schildwachen an den richtigen Orten, mit einem Worte alles, was auf den Vorpostendienst Bezug hat. Die Kommandanten der Feldwachen stellen dann, von einem angemessenen Theil ihrer Mannschaft begleitet, die Schildwachen oder Bedetten aus, recognosciren die Verbindungen mit ihren Nebenposten, unterrichten die einzelnen Posten in ihren Obliegenheiten, über ihr Verhalten bei einzelnen Vorfällen, überhaupt über alles, was ihnen etwa begegnen könnte, und suchen sich hiebei ganz heimisch mit ihrem Verhältniß zu machen.

Die Stärke einer Feldwache und ihre Zusammen-
setzung richtet sich nach der ihr durch die Verhältnisse zugetheilten Rolle, ob sie kürzern oder längern Widerstand leisten soll, nach der Zahl ihrer Posten, nach dem Terrain. Sie selbst sucht man immer so verdeckt wie möglich zu placiren. Sträucher, Bergkuppen, Mauern, Dämme, Steinbrüche, Vertiefungen, Häuser u. sind hiefür am geeignetsten. Die Feldwachen sind immer zahlreicher und stärker auf den Haupt-Communicationswegen zum Feinde, in der Nähe bedrohter und wichtiger Punkte, als nur auf bedingt wichtigen Punkten *).

Die Feldwachen bestehen im offenen Terrain ausschließlich aus Cavallerie, im durchschnittenen aus Infanterie, im gemischten aus beiden. Sie werden

vorwärts gegen den Feind vor das Detachement in der Hauptrichtung, auf der man den Feind erwartet, gestellt. Sie müssen möglichst verdeckt stehen, damit der Feind sie nicht wahrnehmen kann; nie an solchen Orten, wo sich der Feind leicht heranschleichen, oder durch Terrainsalten zwischen ihnen durchgehen kann. Man verändert ihren Stand gern, wenn sie länger als 24 Stunden auf demselben Terrain stehen, besonders in der Nacht.

Die Entfernung der Feldwachen vom Detachement hängt meistens vom Terrain, allein auch von der Truppengattung und der Nähe des Feindes ab. Je weiter vor desto besser, denn um so mehr können sie beobachten; allein nie so weit, daß sie im Fall eines Angriffs nicht zeitig von den Soutiens unterstützt werden könnten. Es ist schwer, hierüber eine bestimmte Norm anzugeben, nur das kann man sagen: daß je mehr man leichte Truppen hat, desto mehr kann man sich dem Feinde nähern, und ihm durch kühne Handstreichs Respekt einflößen; jedoch muß dieß alles der Einsicht der kommandirenden Offiziers anheimgestellt bleiben. Wenn einerseits zu nahe gestellte Feldwachen schlimmer sind, als keine, so ist es anderseits auch wieder nicht gut, wenn sie zu entfernt sind; dadurch verliert man die unter ihnen nothwendige Verbindung.

Einzelne Posten der Cavallerie nennt man Bedetten, die der Infanterie Schildwachen. Beide bilden eine Kette, deren Zusammenhang in dem Gesichtskreis der Leute begründet ist. In bedecktem Terrain, bei Nebel und in der Nacht wird die Postenkette und die Feldwachen verengt, oder mehrere Nachtwachen und Pikets eingeschoben oder andere Maßregeln getroffen, um die Kette zu verdichten und die Verbindung leichter zu bewerkstelligen.

Die Beobachtungen der Bedetten und Schildwachen müssen durch Patrouillen unterstützt werden. Bei geübten leichten Truppen sind die Patrouillen mehr werth als die Wachtposten, bei ungeübten umgekehrt; dann verdichtet man die Kette, was zwar mehr Menschen und Pferde erfordert, aber auch mehr Leute ausbildet.

Die Entfernung der Bedetten von der Feldwache bestimmt sich durch die Möglichkeit, gut zu sehen und zu hören, und es finden deßhalb mannigfache Modificationen statt. Als Maximum darf man annehmen: für die Cavallerie 1500, für die Infanterie 300 Schritt. Müßten sie aber weiter vorgeschoben werden, so stellt man Zwischen-Bedetten oder Unteroffiziers-Trupps auf, welche jenen zur Aufnahme dienen. — Die Anzahl der Bedetten, Doppelposten und Schildwachen wird durch

*) Handbibl. für Offiziere, n. a. D. S. 77 f.

die allgemeinen Verhältnisse bedingt. Stets aber wird zu empfehlen sein, einen Drittheil der Mannschaft zum Patrouillendienst und ungewöhnliche Fälle disponibel zu behalten, und die andern zwei Drittheile ausschließlich zum Postendienst zu verwenden.

Die Verengung der Kette bei Nacht ist auch deshalb nothwendig, damit sich nichts durchschleichen kann. Aus diesem Grunde und um den Feind zu täuschen, verändert man auch gern des Nachts den Stand der Posten, damit jener sie nicht da findet, wo er sie zu finden glaubt, und umgekehrt auf Posten stößt, wo er keine erwartete; auch weil man in der Nacht besser aus der Tiefe nach der Höhe sieht, als umgekehrt. — Ist der Feind sehr nahe, so stellt man des Nachts und im Nebel die Posten so eng wie eine Tirailleurslinie, und schiebt auch wohl bei Doppelposten den einen Mann etwas mehr vor.

Ueber die Art und Weise, den Vorpostenwachtdienst zu betreiben, ist gar viel gelehrt und geschrieben worden. Der alten Regel nach soll man alle Leute auf den Beinen haben. Beim geringsten Geräusch soll Alles unter's Gewehr treten, eine Patrouille die andere die ganze Nacht hindurch jagen. Kommt endlich der Morgen an, die Schäferstunde des Ueberfalls, wie ihn Chevalier Folard nennt, und macht die Natur ihre Rechte geltend, so ist alle Welt abgespannt, ermüdet, und man kann im Augenblick der Gefahr seinen Pflichten am wenigsten genügen. Einige Beispiele aus dem französischen-spanischen Kriege werden dies näher zeigen.

Als der General Macdonald Figueras blokirt, standen die Truppen im Lager von 2 Uhr ab regelmäßig unter den Waffen; die Feldwachen thaten den Dienst nach hergebrachter Weise. Der Commandeur einer derselben hatte einst seine Leute die ganze Nacht unter den Waffen gehalten, weil man Nachricht haben wollte, daß die Spanier einen Ausfall machen würden, um sich durchzuschlagen. Schon waren die Leute im Lager wieder auseinander getreten, die Sonne schon hoch am Himmel, da sprengen plötzlich 40 Pferde auf seine Feldwache los, die jedoch so ermüdet und schlaftrunken war, daß sie im eigentlichen Sinne des Wortes nicht wußte, wie ihr geschah. Der Offizier selbst ward verwundet, mit ihm 10 andere Leute, und die Spanier fanden Gelegenheit, glücklich alle Hindernisse zu überwinden und durch das Blockadecorps nach Palasfurgel zu entkommen, in dessen Nähe sie sich dann nach einer Menge von Abentheuern mit Hilfe der Einwohner einschifften, ohne auf dem ganzen Wege mehr als einige Mann verloren zu haben. Die

Leute der Feldwache selbst waren von einem sonst sehr braven Regiment. — Nach dem unglücklichen Gefecht bei Mongon 1809, wo die Franzosen 8 Compagnien d'élite verloren, wurden ihre Vorposten in den Oliven an der Einca bei Barbastro drei Mal hintereinander von Perrenna überfallen. Sie erlitten jedes Mal Verluste und das dritte Mal gingen sogar bei einer Feldwache mehrere Gewehre und Ezako's verloren. General Habert war außer sich und wollte alle Welt erschießen lassen. Er bog jedoch allen ferneren Ananien dadurch vor, daß er die Feldwachen um 12 Uhr Nachts ablösen und die alte Wache dann bis zur Rückkehr der Patrouillen nach Anbruch des Tages als Reserve unter dem Gewehr stehen ließ. Unterrichtete Augenzeugen schoben jene ersten Unglücksfälle der großen Ermattung und Abspannung der Leute zu, die man die ganze Nacht unnütz hin- und herlaufen und zuletzt noch unter dem Gewehr stehen ließ, wo sie die Morgenstunde dann in einem Zustande völliger Apathie fand *).

Aus den in allen Armeen bestehenden Vorschriften für den Feldwachtdienst lassen sich folgende, allgemein anwendbare ableiten:

a) Für die Offiziere.

- 1) Der Offizier der Feldwache macht sich mit seinen Leuten genau bekannt, so wie mit dem Zustande ihrer Waffen und Verpflegung.
- 2) Er versteht sich mit den Hülfsmitteln, schriftliche Meldungen machen zu können.
- 3) Er macht sich auf das Vollständigste mit der Gegend bekannt. Mittel dazu sind: Landkarten, eigene Anschauung des Terrains, Gespräche mit dem Generalstabs-Offizier der Division, der die Vorposten aussetzt, Ausfragen der Einwohner und sonstiger Passanten. Von den Gegenständen der Dertlichkeit interessieren ihn: Haupt- und Nebenwege, vorwärts gelegene Defileen, Terraineinschnitte u. Flüsse, Bäche, Brücken, Stege und Fuhrten. Namen der zunächst gelegenen Ortschaften.
- 4) Den Zweck der Feldwache erfährt er von dem Generalstabs-Offizier und schreibt ihn auf.
- 5) Auf einem noch unbefestigten Terrain angekommen, geht er mit der Hälfte der Feldwache vor und setzt die Posten selbst aus. Bei Ablösungen braucht er sich nicht ängstlich an die Maßregeln des Vorgängers zu binden, sondern folgt seiner eigenen

*) Handbibl. für Offiziere, a. a. D. S. 88.

Einsicht, es sei denn, daß ein Vorgesetzter die Kette selbst angeordnet habe. Findet er Fehler, so setzt er lieber Zwischenposten aus, und läßt alle etwa getroffenen Abänderungen melden.

- 6) Er sucht so viele Nachrichten als möglich vom Feinde beizutreiben, schon seiner eigenen Sicherheit wegen, als auch um für das allgemeine Beste zu sorgen.
- 7) Ist der Feind fern, so suche er, wenn die Stärke und Lage der Feldwache es irgend erlaubt, die Posten so weit als möglich vorzuschieben und sende häufig Patrouillen ab, um das Terrain vor der Kette abzusuchen. Dieß ist besonders bei Anbruch des Tages und im bedeckten Terrain nöthig. Bei einer nur schwachen Feldwache werden wenigstens Schleichpatrouillen abgeschickt. Er suche durch die Einwohner oder durch Spione, selbst durch verkleidete Soldaten, Nachrichten vom Feinde einzusammeln. Gute Behandlung der Einwohner ist deshalb zu empfehlen.
- 8) Ist der Feind nahe, so muß er genau zu erfahren suchen, wo und wie die feindliche Vorpostenkette und das Gros stehen. Auf jede Bewegung des Feindes soll er genau Acht haben. Aus gewissen Zeichen läßt sich zuweilen das Vorhaben des Feindes erkennen: z. B. ungewöhnlicher Lärm, helles Glackern der Feuer, großer Staub u. s. w. lassen auf eine vorhabende Bewegung schließen. Nähert sich der Staub: ankommende Verstärkung; entfernt sich der Staub: Abmarsch. Brennende Hütten, Poltern der Geschütze und Fuhrwerk über Brücken, oder sehr regelmäßig unterhaltene Wachtfeuer: Abmarsch. Auch läßt sich aus der Ausdehnung und aus der theilweise größeren Anzahl der Wachtfeuer die Stellung und der Ort beurtheilen, wo der Feind die meisten Streitkräfte versammelt hat u. s. w.
- 9) Alles muß gemeldet werden, weil Alles auf die Beschlüsse des Feldherrn Einfluß haben kann. Denn wenn der Feind abmarschirt ist und nur die Vorposten hat stehen lassen, so muß unsere Armee auch aufbrechen u. Um dieß zu erfahren, schickt man Patrouillen aus, und allarmirt allenfalls auch die feindliche Kette; letzteres sollte aber nie ohne höhern Befehl geschehen. — Außer den gewöhnlichen Morgen- und Abendmeldungen an den Vorpostenkommandanten wird jeder Vorfall von Bedeutung auf der Stelle besonders gemeldet. Ist die Sache von Wichtigkeit, so gehen diese Mel-

dungen an den Befehlshaber der Avantgarde und in das Hauptquartier zugleich und die Nebenfeldwache wird davon benachrichtigt. — Diese Meldungen müssen schriftlich sein und nur in dringenden Fällen mündlich durch verständige Leute. Sie müssen ferner den Namen und Stand des Meldenden, Nummer oder Bezeichnung der Feldwache, Zeit und Stunde enthalten; sie müssen kurz, klar und deutlich geschrieben sein, Orts- und Personen-Namen mit lateinischen Buchstaben. Ist von dem Feinde die Rede, so muß die Gattung seiner Truppen, die Stärke und die Quelle angegeben werden, aus der man die Nachricht hat. Rückt der Feind wirklich an, so muß eine Meldung der andern auf dem Fuße folgen.

- 10) Parlamentäre dürfen ohne Erlaubniß die Postenkette nicht passiren, und ebenso wenig irgend eine Gemeinschaft mit dem Feinde gepflogen werden.
 - b) Für Bedetten und Schildwachen.

- 1) Sie lassen unangerufen und unbefragt Niemand durch, halten Jeden an, der hinein will, und melden es an die Feldwache, die dann einen Examinitrupp vorschickt. Dieß ist auch der Fall für die Patrouillen anderer Feldwachen oder Abtheilungen; die eigenen kann man passiren lassen.
- 2) Es versteht sich von selbst, daß das Schlafen, Tabakrauchen und Abgigen verboten ist.
- 3) Die Bedetten müssen immer das Gesicht gegen den Feind gerichtet haben, wenn schon Regen, Schnee u. die Pferde unruhig machen.
- 4) Nähert sich Nachts etwas, so rufen sie mit lauter Stimme an, um die Nebenposten aufmerksam zu machen. Wird das Annähern verdächtig, erfolgt keine Antwort, hören sie die feindliche Sprache u. so geben sie ohne weiters Feuer; ein Mann sprengt zur Meldung an die Feldwache zurück, der andere bleibt zur Beobachtung der Kommenden.
- 5) Werden Bedetten zurückgeworfen, so ziehen sie sich seitwärts zur Feldwache zurück, um den nachfolgenden Feind abwärts zu leiten, und der Feldwache Zeit zum Ausrücken zu lassen.

c) für die Feldwache selbst:

- 1) Sie darf sich nie ganz der Ruhe überlassen, weil es dem Feinde gelingen kann, unbemerkt durch die Vorpostenkette zu kommen, oder mit den Bedetten zugleich anzulangen, oder wenn sie eine schwache Kette vor sich hat. Daher muß bei Tag ein kleinerer, bei Nacht ein größerer Theil der Feldwache stets schlagfertig sein; dieser Theil richtet

sich nach der Stärke der Feldwache. — Kann die Feldwache bei Tag ein weites Terrain übersehen, so wird bloß ein Examinitrupp bereit gehalten. Futtert darf nur die eine Hälfte und zur Tränke reitet man einzeln oder zu zweien. Bei Nacht ist die Cavallerie zur Hälfte aufgesessen, die andere Hälfte hält die Pferde am Zügel, und die Infanterie hat zur Hälfte das Gewehr in der Hand, die andere setzt sich bei den Gewehren nieder.

- 2) Es ist gut, wenn eine Feldwache ohne Feuer bestehen kann; muß man aber Feuer haben, so mache man es so verdeckt als möglich, damit der Feind die Stellung der Feldwache nicht errathen kann, jedoch nicht in verlassenem Häusern, dieß macht die Leute zu sicher. Nur die Hälfte darf um das Feuer sitzen, die andere Hälfte hält seitwärts, um dem Feinde bei einem Angriff in die Flanke zu fallen.
- 3) Der gefährlichste Zeitpunkt für eine Feldwache ist, wie schon gesagt, der Anbruch des Tages, wo die Leute am meisten erschlaft sind. Darum löst man die Feldwachen gern um diese Tageszeit ab, um doppelt so stark zu sein. Die alte Feldwache bleibt dann noch so lange stehen, bis die ausgeschiedenen Patrouillen das vorliegende Terrain durchsucht haben.
- 4) Wird die Feldwache von einem schwachen Feinde angegriffen, so sucht sie ihn aufzuhalten, oder in einen Hinterhalt zu locken. Ist er stark, so leistet sie wenigstens einigen Widerstand, damit das Gros Zeit zum Sammeln gewinnt. In keinem Fall darf sie sich vor einem schwächern Feind zurückziehen.

Allgemeine Regeln für die Beurtheilung des Feindes.

Bei Tage. Sobald der Feind anrückt, sucht der Offizier ihn zu erforschen. Er formirt aus den Bedetten und Schildwachen eine Plänkler- oder Tirailleurslinie, die er aus den Trupps erforderlichen Falls verstärkt, welche letztere gewöhnlich aus dem Gros der Feldwache genommen werden. Das Soutien aber geht dann erst vor, wenn das Vorpostendetachement, zu welchem die Feldwache gehört, herangekommen ist, bis dahin zieht sich die Schwärmlinie auf das Soutien zurück. Wenn es darauf ankommt Zeit zu gewinnen, so müssen die Feldwachen die Soutiens abwarten und sich möglichst lange vorne zu behaupten suchen. Der Rückzug der Feldwache geschieht natürlich immer seitwärts des anrückenden Detachements, um diesem die Front frei zu lassen. Durch Vertheilung in zwei Ab-

Solv. Milit.-Zeitschrift. 1839.

theilungen können starke Feldwachen sich gegenseitig den Rückzug decken, nie aber dürfen sie den Feind aus dem Auge verlieren.

Bei Nacht. Bei entstehendem Lärm bei den Bedetten begibt sich der Offizier mit einem Theil der Feldwache an Ort und Stelle, um die Ursache zu erforschen. Um die Stärke des Feindes zu erfahren, sucht man wo möglich einen Gefangenen zu machen. Ist aller Widerstand vergeblich, so zieht sich der Offizier langsam auf seine Unterstützung zurück, denn aus Furcht vor einem Hinterhalte wird der Feind auch nur langsam folgen. Wird man überfallen, so ist kein anderes Mittel, als sich durchzuschlagen und auf Umwegen den Rückzug anzutreten.

Von den Feldwachen dürfen nur kleine und Schleichpatrouillen ausgesandt werden, größere sind Sache der Vorposten-Detachements. — Nur bei Feldwachen, die einen Paß besetzt halten, ist das Geschütz brauchbar, dann aber müssen es immer zwei, und diese beständig bespannt und mit Kartätschen geladen sein.

Soutiens der Feldwachen.

Bei aller Vorsicht können Feldwachen rasch zurückgesprengt werden, und dieß ist meistens in der Nacht, bei Tage aber in einem ebenen Terrain der Fall. Deshalb pflegt man zwischen die Feldwachen und Vorpostendetachements noch besondere Unterstützungsabtheilungen auszusetzen, oder bei den Detachements in Bereitschaft zu halten, damit sie im Nothfall so gleich vorrücken können. Diese Abtheilungen heißt man Pikets, ausrückende und Reservepikets, oder auch Feldwachenpikets. Ihre Zusammensetzung richtet sich nach dem Terrain, meistens aus Infanterie, und sie dienen dazu, den Feind zu verhindern, der zurückeilenden Feldwache nicht zu viel Schaden zuzufügen, und ihn abzuhalten, sie vom Gros abschneiden zu können.

Man stellt sie möglichst verdeckt und seitwärts von den Feldwachen auf, und so daß sie von ihren Standpunkten aus diesen leicht zu Hülfe eilen können. Zu diesem Ende unterhalten sie Gemeinschaft mit ihnen, und schicken fleißig Patrouillen aus; sie geben auch die größern Patrouillen ab.

Verfolgt der Feind die Feldwache, so geht das Piket ihm in die Flanke, oder wirkt durch sein Feuer auf seine Flanke, weshalb, wenn das Terrain es gestattet, ein Paar Kanonen hier an ihrem rechten Plage sind. (Wo Truppen länger bleiben, pflegt man für die Pikets eigene Emplacements einzurichten.) Einige Beispiele werden dieß näher zeigen, namentlich das

Gefecht bei Drlepszhausen am 15. Januar 1758 zwischen dem Bückburgschen Karabiniercorps und dem französischen Vortrab. Die Feldwachen der Karabiniers machten absichtlich einen schnellen Rückzug in scheinbarer Unordnung, zogen dadurch die feindlichen Kürassiere und Dragoner in vollem Gallopp hinter sich her und bei einem Plaze vorbei, wo vier Kanonen verdeckt aufgestellt standen. Diese thaten pr. Stück nur drei Kartätschenschüsse, aber auf die wirksame Nähe von 300 Schritten, so daß in einem Augenblick der Plaz mit todtten und verwundeten Reitern und Pferden übersät war, und die übrigen eiligt die Flucht ergriffen. In diesem Moment brach der Rittmeister von Montewitz, der das Soutien der Karabiniers commandirte, vor, und jagte den Feind bis an seine Infanterie zurück; derselbe verlor 88 Mann und 16 Pferde, die Karabiniers hatten nur ein einziges verwundetes Pferd.

Als die Franzosen 1809 nach den für sie unglücklichen Gefechten bei Mongon und Alcaniz sich in der Gegend von Zaragoza concentrirt hatten und die Lage der Dinge die größte Vorsicht erheischte, pflegten die Pikets gewöhnlich bis an die Feldwache zu rücken, wo sie sich als deren Replie aufstellten. Die Reservepikets plazirten sich so, daß sie unmittelbar zu deren Unterstützung herbeieilen konnten. Gegen Mitternacht traten sie zur Hälfte unters Gewehr; in den verschiedenen Lagern geschah daselbe von einem Theil der Truppen. Von 2 Uhr ab war alles unter den Waffen, vom General bis zum letzten Soldaten war jeder auf seinem Posten. Auch kam in der ganzen Zeit kein Zufall vor, der auf Vernachlässigung des Vorpostendienstes hätte schließen lassen.

Anders ging man bei dem fast 6monatlichen Investissement des Brückenkopfs von Tortosa zu Werke. Die Truppen lagerten nur 300 und einige fünfzig Toisen von den feindlichen Werken und wurden öfters tagelang von dorthier beschossen. Die dicksten Feigen- und Johannisbrodbäume, sowie die 14 Fuß dicken Brustwehren vor dem Lager, leisteten dem großen Kaliber des Plazes, unter dem viel Geschütz von der Marine war, oft nur geringen Widerstand. Alle den Brückenkopf von dieser Seite her einschließenden Gebäude waren schon in den ersten Tagen durch das Feuer aus dem Plaze zerstört, auch fehlte es geraume Zeit hindurch so an jedem Gerätz, als daß man daran hätte denken können, sich irgendwie durch Epaulements oder Trancheen sicher zu stellen. Bei Tage suchten die Schildwachen hinter den Ruinen, Mauern, Bäu-

men u. Schuß. Die postes avancés, wie die Franzosen die Feldwachen nannten, lagen gleichfalls hinter Ruinen, und mußten des starken Feuers wegen den größern Theil des Tages liegend zubringen. An ein Ablösen der Wachen bei Tage war fast gar nicht zu denken und die Doppelposten, die man viele Nähe gehabt, unterzubringen, wurden an vielen Stellen im Laufe des ganzen Tages gar nicht abgelöst. Pikets hatte man, der großen Nähe des Lagers wegen, nicht für nöthig erachtet. Es gab also eigentlich nur eine ziemlich dünne Linie Schildwachen und einige Feldwachen: diese zurückgeworfen, kam man unmittelbar ins Lager. Nichts destoweniger benutzten die Spanier diese gute Gelegenheit zum Ueberfalle bei Nacht gar nicht und bei Tage nur einmal. Am 3. August nämlich um 3 Uhr Nachmittags stürzten sich die Spanier auf ein vom castillo viejo gegebenes Signal plötzlich auf die dünne Postenlinie, warfen sie zurück und drangen, Infanterie und Cavallerie, fast zu gleicher Zeit mit den fliehenden postes avancés ins Lager. Die Sache ging so rasch, daß die Cavallerie schon in dem Dorfe Jesus ganz im Rücken des Lagers war, wo sich das Hauptquartier des Gen. Paval befand, hier eine der Schildwachen an seiner Thüre niederhieb und mehrere Pferde der Husaren, die dort stationirten, und die gerade mit dem Putzen ihrer Pferde beschäftigt waren, verwundete, ehe man noch im Lager selbst unter die Waffen hatte treten können. Die spanische Infanterie beging jedoch den Fehler, sich vor dem Lager selbst mit einer unnützen Hüßlade aufzubalten, statt munter vorzubringen. In diesem Augenblick kam der General Chlopicki, der sein Quartier in einem kleinen Gartenhäuschen unmittelbar hinter dem Lager hatte, an, nahm sofort einige Compagnien und ging der spanischen Infanterie entgegen. Mehrere, rechts und links im Lager stehende Compagnien folgten ohne Befehl diesem Beispiele, und in kurzer Zeit wurden die Spanier nach einem lebhaften Handgemenge geworfen. Hier einmal durchbrochen, leisteten sie ferner keinen lebhaften Widerstand. Ihre Cavallerie, als sie das Feuer in ihrem Rücken hörte, kehrte schleunig um, ritt dabei einen Theil ihrer eigenen Infanterie nieder, worauf dann Alles in einem bunten Durcheinander in den Brückenkopf zurückstürzte. 250 Gefangene blieben in den Händen der Sieger, überdieß ließen die Spanier eine nicht unbedeutende Anzahl Todter auf dem Plaze. — Es war dieß ein Ueberfall an hellem Tage, der von sehr traurigen Folgen hätte sein können, wenn die spanische Infanterie statt zu tirailiren, die Beobach-

tungsstruppen mit dem Bajonett angegriffen hätte. Die Sache konnte auch nur dadurch gelingen, daß man für die Vortruppen weder ein Pifet noch einen Rückhalt aufgestellt hatte. Erst nach diesem Vorfalle richtete man auf dem halben Wege nach dem Lager Emplacements für die Pifets ein.

Beim Rückzuge pflegten sich die Pifets in zwei Abtheilungen zu theilen, die sich gegenseitig unterstützen. Nur selten werden die Pifets plänkeln oder tirailiren, die geschlossene Fechtart scheint in den meisten Fällen zweckmäßiger um den Feind aufzuhalten. So wie der Feind schußrecht ist, geben die Geschütze rasch ein Paar Salven und die Cavallerie bricht ein, die Infanterie geht mit dem Bajonett auf ihn los.

(Fortsetzung folgt.)

Verichte

über die Einnahme des Fortes St. Jean d'Ulloa und über den Angriff der Stadt Vera-Cruz (Mexiko) durch die französische Eskadre im Nov. und Dez. 1838.

(Mit einem Plan.)

1. Bericht über die Einnahme von St. Jean d'Ulloa.

Fort St. Jean d'Ulloa den 2. Dez. 1838.

Herr Minister,

Am 26. Okt. vor Vera-Cruz angekommen, haben wir die Feindseligkeiten erst letzten Dienstag den 27. Nov. begonnen. Nach einer Beschießung von ungefähr $3\frac{1}{2}$ Stunden beehrte das Fort St. Jean d'Ulloa zu kapituliren, und am andern Tage den 28. nahmen wir gegen 2 Uhr davon Besitz.

Der Angriff geschah durch die drei Fregatten *Nereide* und *la Gloire*, jede zu 52 Kanonen, *Iphigénie* von 60 und durch zwei Bombarden, jede mit zwei schweren Mörsern; die drei Fregatten legten sich nordöstlich von dem Fort auf ungefähr 1200 Metres Entfernung und nur auf 100 Metres von der Brandung der Klippe Gallega; die Bombarden ankerten auf der gleichen Seite, ein wenig weiter nördlich, auf 1500 Metres Entfernung. Der Wind war nicht günstig, alle fünf Schiffe wurden von den zwei Dampfschiffen, welche sich bei dem Geschwader befanden, an das Schlepptau genommen und auf ihre Posten geführt.

Die drei Fregatten schossen ungefähr 5,500 Schüsse und die Bombarden 300; außerdem hat die *Corvette*, die *Ereolin*, unter den Befehlen des Prinzen von Joinville, einen thätigen Antheil an dem Gefechte genommen; sie that ungefähr 300 Schüsse, und ihre Theilnahme scheint sehr wirksam gewesen zu sein.

Von fünf verschiedenen Punkten des Fortes sah man auf unsere Schlachtlinie; diese Punkte waren nur mit 19 Stücken Geschütz besetzt.

Während des Treffens sprengten unsere Bomben oder Haubizen nach einander ein kleines Pulvermagazin und den Signalthurm in die Luft; unter diesem Thurme befand sich dem Anschein nach auch eine Pulverniederlage für den Dienst der Batterie. Dieser letzte Zufall brachte das Feuer der Kasse gänzlich zum Schweigen; allein die meisten übrigen Stücke, welche uns im Gesicht hatten, 16 an der Zahl, setzten ihr Feuer bis zum Ende des Treffens fort.

Gegen $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends kam ein mexikanischer Oberst als Parlamentär an Bord der *Nereide*, abgeschickt von dem Gouverneur des Fortes, der sehr besorgte, daß der Angriff während der Nacht fortgesetzt werden möchte und einen Waffenstillstand beehrte, um die Verwundeten und Todten wegzuschaffen. Der Admiral erwiederte, daß er keinen Waffenstillstand bewillige, sondern nur eine Capitulation, und schickte mich mit dem Schiffslieutenant Page nach dem Fort, um dem Gouverneur, General Gaona, den Vorschlag zu machen. Dieser beehrte Frist bis Morgens sechs Uhr (es war damals zehn Uhr Abends), um von dem General Rincon, Gouverneur der Stadt und Provinz, die Ermächtigung zu einer Capitulation zu erhalten. Nach vielen Debatten gestatteten wir ihm bloß bis zwei Uhr, und um $2\frac{1}{2}$ Uhr kam der Parlamentär wieder an unser Bord mit der Nachricht, daß der General Rincon in ein Arrangement einwillige. Morgens 9 Uhr war von beiden Seiten alles unterzeichnet, und vor zwei Uhr nahmen die drei Compagnien der Marineartillerie, zusammen 300 Mann, und die Abtheilung von 26 Minirern Besitz von dem Fort, nachdem es die Mexikaner gänzlich geräumt hatten.

Wir fanden das Fort viel schlimmer zugerichtet durch die Kanonen und die Bomben, als wir es vermuthet hatten; dieß muß der von dem Admiral Baudin gewählten guten Stellung und dem richtigen Zielen der Matrosen zugeschrieben werden.

Indessen waren die Kasematten unter den Courtinen, die zur Unterbringung der Truppen dienten, unbeschädigt. Auf 187 Feuerschlünde, welche wir in